

auf einmal wie Gott sein wollen. Wir greifen nach den Sternen – und fallen schließlich aus allen Wolken. Die Heiden-Angst packt uns“ (83). Wenn unsere Freiheitsgeschichte nicht letztlich in Unfreiheit enden soll, müssen wir der Freiheit Grenzen setzen. K. bringt drei davon zur Sprache. Wir müssen unsere Freiheit durch Solidarität und Liebe begrenzen lassen. Wir müssen der technischen und wissenschaftlichen Maßlosigkeit Schranken setzen. Wir müssen die Schöpfung und die Wurzel unseres Daseins wahren. – In dem *dritten* Beitrag geht es um die Befreiungstheologie (103–117). Diese geht von der sog. Option für die Armen aus. Sie ist geprägt von der leibhaftigen Zuwendung zu den 70–80 Prozent der Bevölkerung Lateinamerikas, die unter menschenunwürdigen Bedingungen leben. Sosehr K. dieser Befreiungstheologie mit Wohlwollen gegenübersteht, so fordert er doch sechs notwendige Unterscheidungen: 1. Die pastorale Praxis ist wichtig, sie muß sich aber auch der theologischen Reflexion stellen. 2. Die realgeschichtliche Hermeneutik der Befreiungstheologie muß sich fragen lassen, ob sie nicht die bleibend gültigen theologischen Wahrheiten relativiert. 3. Das Wohl des Menschen ist noch nicht identisch mit Heil und Erlösung. 4. Zwischen Glaube und Politik ist zu differenzieren. 5. Die Rede von der strukturellen Sünde müßte personalistisch ergänzt werden. Sonst ist solche Rede ständig in Gefahr, das Geheimnis menschlicher Freiheit zu vergessen. 6. Die Marxismus-Rezeption in der Theologie der Befreiung darf nicht auf die Kirche übertragen werden. Dies würde deren Sakramentscharakter zerstören. – Das Buch von K. ist außerordentlich anregend. Es gibt Anstöße zum Nachdenken und zu einer entsprechenden Praxis. Wenn auch eine Kritik erlaubt sein sollte, dann diese: Bischof K. hat seine helle Freude an Wortspielen. Diese häufen sich aber zu sehr; einige wiederholen sich auch und bisweilen kann der Eindruck entstehen, auf diese Weise werde eine logische Argumentation „überspielt“.

R. SEBOTT S. J.

ELA, JEAN-MARC, *Mein Glaube als Afrikaner*. Das Evangelium in schwarzafrikanischer Lebenswirklichkeit (Theologie der Dritten Welt 10). Freiburg – Basel – Wien: Herder 1987. 197 S.

Alle Artikel in diesem Buch sind entstanden in der Zeit, in der der Verf. in der kargen Gebirgsgegend Nordkameruns unter seinen Landsleuten lebte. Aus der Sicht dieser mittellosen und ausgebeuteten Bauern wird der Versuch unternommen, sowohl die Stammestradition als auch die soziale Situation des unabhängigen und modernen Kamerun theologisch zu durchdenken.

Im 1. Teil reflektiert E. über die Quellen der eigenen Kultur, da eine afrikanische Theologie an einer Rückbesinnung auf die Wurzeln der eigenen Tradition nicht vorbeikommt. Diese ist zentriert um den Ahnenkult. Verf. warnt davor, diesen mit einer billigen Geisterverehrung zu verwechseln, sondern für ihn ist es der Ausdruck der einheitlichen Weltsicht des Schwarzafrikaners, für den Tod und Leben aufs engste zusammengehören. Der Verstorbene lebt in seinen Nachkommen weiter, während der Lebende für die Gestaltung seiner Gegenwart auf die Weisung der Alten niemals verzichten kann. Soll Christus ein integrierter Bestandteil im System der Beziehungen der Lebenden sein, muß er auch in einem direkten Verhältnis zu den Ahnen eingebunden sein. – Ebenso muß die Theologie eine neue Sprache finden, will sie relevant sein in der afrikanischen Kultur. Dies würde heißen: wegkommen von einer westlichen Lektüretadition und sich rückbesinnen auf die Oralität, die Form des Palavers, des Erzählens am Lagerfeuer, den ureigenen Reichtum von Symbolen und Festen. Dies kann nur entwickelt werden in einer lebendigen Auseinandersetzung mit den Leuten vor Ort. – Im 2. Teil versucht E. sich mit der sozialen Situation des Afrikas von heute auseinanderzusetzen: mit dem kolonialen Erbe, der sozialen Ungerechtigkeit und Armut. Exemplifiziert wird dies an der banalen Einsicht: „Der Hirsespeicher ist leer“. Dies hat seinen Grund nicht nur in ungünstigen klimatischen Bedingungen, sondern hat sehr viel zu tun mit landwirtschaftlicher Modernisierung, dem Anpflanzen von reinem Exportgut Baumwolle anstatt der lebenswichtigen Hirse, der ungerechten Bodenverteilung, der Ausbeutung des Landes durch die Stadt. Für den kleinen Bauern bedeutet dies nicht nur Hunger, sondern führt zur Zerstörung der Gesundheit und der einheitlichen Lebenswelt allgemein, zur Abwanderung in die Stadt, zur Auflösung familiärer Bindun-

gen und Umwandlungen von traditionellen Werten. Eingedenk des kritischen Potentials der christlichen Botschaft bleibt eine konsequente Pastoral nicht neutral, sondern nährt sich an der Exodustradition, in der sich Gott auch nicht neutral gezeigt hat, sondern für sein Volk Partei ergriffen und es aus Unterdrückung, Armut und Hunger herausgeführt hat. – Der 3. Teil macht sich die Herausforderungen an die Theologie und an das Christentum bewußt. Will die Mission angesichts dieser Tatsachen glaubwürdig bleiben, dann hat sie sich einzulassen auf ein Leben in der Unsicherheit des Suchens, um das Wort in eine lebendige und für den Afrikaner vollziehbare Sprache zu inkarnieren. Dies geschieht in einer ehrlichen Auseinandersetzung mit den christlichen Orts- und Basisgemeinden. Theologie, die nicht entfremdet sein will, darf nicht auf Konferenzen und in Studierstuben ausgedacht werden, sondern entwickelt sich eben nur in einem lebendigen Dialog mit dem gläubigen Volk.

Dieses Denken von der konkret erfahrenen afrikanischen Lebenswirklichkeit her ist es, was dieses Buch so spannungsgeladen und mitunter auch provozierend macht. Es werden nicht europäische Formeln und Lehrgebäude mit afrikanischer Terminologie gefüllt oder diese der afrikanischen Realität übergestülpt, sondern der Versuch unternommen, über die tägliche pastorale Erfahrung gläubigen Lebens mitten im Busch zu reflektieren. Damit ist einer authentischen afrikanischen Theologie ein Anfang gesetzt, der allerdings noch gründlicher Vertiefung bedarf, will er einem Dialog mit dem Westen standhalten.

J. KRISTÖFL S. J.

GOTTESDIENST DER KIRCHE. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Herausgegeben von *Hans Bernhard Meyer, Hansjörg Auf der Maur, Balthasar Fischer, Angelus A. Häußling, Bruno Kleinbeyer*. Teil 3: *Gestalt des Gottesdienstes*. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen; Teil 5: *Feiern im Rhythmus der Zeit I*. Herrenfeste in Woche und Jahr; Teil 8. *Sakramentliche Feiern II*. Ordinationen und Beauftragungen – Riten um Ehe und Familie – Feiern geistlicher Gemeinschaften – Die Sterbe- und Begräbnisliturgie – Die Benediktionen – Der Exorzismus. Regensburg: Pustet 1987/1983/1984. 416/230/291 S.

Für ein neues Handbuch ist Raum. Das „Liturgisch Woordenboek“ (der Titel darf nicht die betont pastorale Ausrichtung verdecken) begann seine Auslieferung 1958 – „L'Eglise en prière. Introduction à la Liturgie“ erschien auch bereits vorkonziliär (1961), und die deutsche Bearbeitung als „Handbuch der Liturgiewissenschaft“ datiert von 1963. Vom Konzil angestoßenes Bedürfnis meldet sich an: Die Neubearbeitung von „L'Eglise en prière“ (Paris 1983/84) ist inzwischen vierbändig geworden. Solcher Anstoß ist seither nicht verebbt, sondern erstaunlich und erfreulich lebendig geblieben. Nun also das neue „Handbuch der Liturgiewissenschaft“, auf 8 Teile ausgelegt. Das ist gewiß reichlich, aber niemand wird apriori die Angemessenheit bestreiten wollen angesichts der zugewachsenen Aufgaben, für die als Hinweis genügen mag „Muttersprache“ und der damit unabweislich aufgegebene, disziplinübergreifende Dialog vornehmlich mit den Human-, Kommunikations- usw. Wissenschaften, deren Vielstimmigkeit auf *eine* Position zu trimmen selbstverständlich kein vertretbares Anliegen sein kann. Durchaus berechtigt aber ist der Wunsch, daß es „Handbuch“ bleibe, zumal enzyklopädische Ambitionen ohnehin wenig angebracht erscheinen wollen in einer Zeit, deren (auch wissenschaftliche!) Schnellebigkeit sich vermutlich sobald nicht verringern wird. Bei einem Gemeinschaftswerk – für das fünf Herausgeber zeichnen und ein rundes Dutzend weitere Mitarbeiter beitragen – ist somit hohe Empfindlichkeit gegenüber unnötigen Längen, vermeidbaren Doppelungen und Überschneidungen gefordert. Konkret: Nichts gegen 8 Teile, zumal das nichts über die jeweilige Stoffmenge besagt (Teil 3 ist annähernd doppelt so umfangreich wie Teil 5 ...). Auch nichts gegen die 8 Teile, wie sie in der Überschrift angekündigt werden: Die Teile 1–3 wollen das besorgen, was man früher „Allgemeine Liturgik“ nannte (und wofür der Neologismus „Fundamentalliturgik“ nicht unbedingt als glücklich empfunden werden muß? Er ist in einem nicht vermeidbaren Sog von „Fundamentaltheologie“, und das will nicht eben hilfreich erscheinen). Sie tun das in sachgerechtem Voranschreiten. Liturgie und Liturgiewissenschaft: Einführung, Begriff, Quellen (1); Theologie des Gottesdienstes: